

ATELIERBERICHT – von Michael Kleeberg

Ummauerte, verwunschene Gärten haben es mir seit meiner Kindheit angetan. Schon in der Grundschule habe ich den *Geheimen Garten* von Hodgson Burnett geliebt, später die *Gärten der Finzi Contini*, und schließlich habe ich selbst einen Roman über einen magischen *Garten im Norden* geschrieben. Aber ich lese und schreibe nicht nur gerne über Gärten, ich bin auch gerne in ihnen. Wo immer auf Reisen ich einen besonderen Garten entdecke, sei es ein reicher botanischer oder ein schlichter Bauerngarten, nehme ich mir alle Zeit der Welt, um ihn zu betrachten, zu erriechen und erlauschen. Und seit ich irgendwann beschloß, daß ich nun lange genug in wuseligen Innenstädten gelebt hatte, versuche ich, zwischen mich und den Rest der Menschheit einen möglichst schön angelegten Garten zu schichten.

Insofern traf es sich wunderbar, daß meine Aussicht vom Atelier des Müllerhauses auf einen besonders liebevoll angelegten Garten ging - oder besser gesagt, die bezaubernden Reste eines einstmals beeindruckenden Großgartens, der mir zur fast exklusiven Verfügung stand.

Staudenkarrées, Rosenbeete, ein Goldfischteich, seltene Blumen, ein Paradies für Bienen, Schmetterlinge und Singvögel: Amseln, Spottdrosseln, Nachtigallen, Meisen, Kleiber, Grasmücken, Finken. Und zu ihnen gesellte sich ab und zu ein diebischer Reiher, der den kleinen Teich leerfischen wollte.

Und mehr noch: Ich hatte eine Übersetzung nach Lenzburg mitgebracht, die ich dort beenden wollte, den Text eines der größten englischen Nature Writers, Richard Mabey. Darin geht es um die Überlebensstrategien von Pflanzen und Tieren im urbanen und suburbanen Raum, genauer gesagt im Groß-London der sechziger Jahre. Mit dem Blick auf Pflanzen über Pflanzen zu schreiben, war besonders inspirierend.

Wenig erstaunlich also, daß der erste Mensch, mit dem ich ins Gespräch kam, Kurt Wernli war, der ehemalige 'Jätbub' Paul Müllers und heutige Landschaftsarchitekt, der aus alter Solidarität mit dem Müllerhaus in seiner Freizeit noch immer kommt, gießt, hackt, pflügt, sät und pflanzt. Seine lebendigen Augen und die Mischung aus selbstironischer Bescheidenheit und Weltläufigkeit, die man in Deutschland eher selten antrifft, machten ihn mir gleich sympatisch.

Und es gab auch ein erstes konkretes Gesprächsthema. In Mabeys Buch war von einer unscheinbaren, aber hochinteressanten Blume die Rede, die in verschiedenen Lebensstadien einmal positiv, einmal negativ phototrop ist, dem Zimbelkraut. Während die Blüten der gerne an Steinmauern wachsenden Pflanze sich dem Licht zuwenden, wächst der Fruchtstiel vom Licht weg rückwärts gegen den Stein, damit die Pollenkapsel ihre Samen in sicheren Mauerspalten auslegen kann.

Ich sehnte mich, um das richtig beschreiben zu können, nach Anschauung, und Kurt Wernli nahm mich, als ich ihm das Pflanzenverhalten beschrieben hatte, am Arm, führte mich zu der hohen sonnenbeschienenen Mauer, die den Garten des Müllerhauses vom Nachbargrundstück abgrenzt und zeigte mir die quellenden lila Blüten des *Eustett*, wie die Pflanze in der Schweiz genannt wird. Um ihm ein Kompliment zu seinem Garten zu machen - denn seiner wars in vielerlei Hinsicht, wie ich noch erfahren sollte, - sagte ich ihm, die ganze Anlage und die Staudenbepflanzung erinnere mich an einen der schönsten Gärten Berlins, den von Karl Förster.

Und dieser Name wurde zum Sesam-öffne-dich für zahlreiche Entdeckungen, die mir das Müllerhaus und seine Geschichte in einem gänzlich neuen und faszinierenden Licht erscheinen ließen - und hochinteressante Perspektiven für seine Zukunft eröffnen könnten.

Die Ähnlichkeit, die mir aufgefallen war, beruhte nämlich nicht auf Zufall, sondern auf den Beziehungen, die zwischen Paul Müller, dem Erbauer des Gartens, und Förster bestanden hatten. Und wenn ich es richtig in Erinnerung behalten habe, konnte Wernli seinen Chef und Mentor sogar einmal in den frühen Sechzigern auf eine winterliche Reise nach Potsdam zu Försters Anwesen begleiten.

Nun aber zu diesem Paul Müller (1894 - 1975), dem ältesten der drei Müller-Kinder, und wie ich finde, dem mit Abstand faszinierendsten. Aus Gründen, die ich nicht kenne, ist die Stiftung nach ihm nicht benannt. Aber welch ein enigmatischer Mensch, welch ein faszinierendes, rastloses, rätselhaftes Leben, das all den Vorurteilen, die Schweizer seien Leute, die sich nur fürs Eigene interessieren, Hohn sprechen.

Viel ist es nicht, was von ihm bekannt ist, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, daß nicht irgendwo Archivschätze schlummern. Pädagoge aus Leidenschaft, wird er Lehrer an Landschulheimen in Deutschland, wo er offenbar tiefen Eindruck bei Schülern wie bei deren Familien hinterläßt. Aus nicht gänzlich geklärten Gründen - trieben die Nazis allgemein ausländische Lehrer aus dem Land oder bekam Müller konkrete politische Probleme? - endete diese Tätigkeit in den Dreißiger Jahren. Aber anstatt nun als Lehrer in der Schweiz weiterzuwirken, machte Müller eine technische Ausbildung bei der AEG - wiederum in Deutschland, warum?- und heuerte als Maschineningenieur auf große Fahrt nach Südamerika an. Nach mehreren solcher Törns wieder ein kaum glaublicher Schwenk: Müller macht eine Gärtnerlehre bei Karl Förster in Potsdam. Vor Kriegsausbruch kehrt er nach Lenzburg zurück und widmet sich von nun an dem Auf- und Ausbau des Gartens auf dem - damals noch ungleich größeren Anwesen.

Nach dem Krieg kommen auch seine pädagogischen Wurzeln wieder zum Tragen, und er holt zahlreiche illustre Gäste nach Lenzburg - alles alte Beziehungen aus seiner Landschulzeit.

Lehrer, Seefahrer, Gartenbauer, Menschenheger und -pfleger. Welch eine Gestalt!

Aber wo ist ihre Biografie? Wo ist der Auftrag einer Schweizer Staatsstiftung, das Leben und Wirken dieses außergewöhnlichen Menschen aufzuzeichnen und zu dokumentieren? Ich hätte nichts dagegen, ins Atelier des Müllerhauses zurückzukehren, um mich dieser Arbeit zu widmen!

Aber auch der Stiftung selbst, dachte ich, nachdem ich all das erfahren, gehört, gelesen hatte, könnten sich neue Welten öffnen unter Berufung auf Leben und Werk Paul Müllers:

Wieviel zusätzliche Facetten könnte ein Kulturort wie das Müllerhaus mit dem Bezug auf ihn dem Begriff dessen, was ein Kulturort sein kann, aufschließen? Kultur und Natur. Ökologie und Pädagogik. Literatur und Landschaft. Wissenschaft und Kunst.

Würde sein Garten, anstatt aus Geldnot zur Elendshaut zu schrumpfen, wieder gepflegt, vergrößert, aktiviert, könnte er zum Treffpunkt internationaler Landschaftsgärtner, Staudengärtner, Gartenökologen werden - und die sind ein faszinierendes internationales Völkchen.

Dem beständig wachsenden und sich bereichernden Genre des Nature Writing könnte hier ein Treffpunkt, ja DER internationale Treffpunkt erwachsen, den es noch nicht hat. Symposien, Aufenthalte, ein Festival. Welch ein Crossover von Künstlern und Wissenschaftlern wäre hier möglich, anstatt den Garten nur als rosenschöne Kulisse für Hochzeitsfotos zu nutzen und zu unterfordern.

Ich bin sicher, unter der Ägide dieses Namens, Paul Müller und seines noch zu erforschenden, publik zu machenden Lebens und Wirkens, könnte das Müllerhaus zu einem international renommierten Treffpunkt für einen ganz neuen und erweiterten Begriff von Kultur werden.

Hélas - aber das liebe Geld, wird man mir sagen. Worauf ich nur antworten kann in meiner Künstlernaivität: Am Geld scheitern können in der Schweiz nur Dinge, für die man kein Geld ausgeben WILL.

Auch wenn alles nur ein schöner und köstlicher Traum bleibt: Er hat mir den Aufenthalt im Müllerhaus prickelnd und aufregend gemacht. Nach der Beendigung meiner Mabey-Übersetzung war ich so sehr in Arbeitslaune, daß ich dort gleich noch einen neuen Text begann, eine Recherche über meinen Vater, die nun ein gutes Jahr nach meinem Lenzburger Aufenthalt, im Herbst 2020 erscheinen wird.

Michael Kleeberg